teren Schriften noch Holmgren oder Brischke erwähnen denselben und auch Tischbein kennt ihn nur aus Wesmaels Tentamen. Ist es nun an und für sich schon höchst unwahrscheinlich, dass ein so reichlich gelb gezeichnetes ♂, wie dieser praestigiator ist, zu dem so einfach gefärbten deletus gehört, so wird es nach Auffindung obiger beider so sehr mit letzterem übereinstimmenden ♂ noch viel unwahrscheinlicher. Ob dieser praestigiator etwa mit dem von Brischke in den Schriften d. naturf. Ges. in Danzig 1878, p. 43 beschriebenen gibbosus ♀ in Verbindung gebracht werden könnte, darüber liesse sich wohl nur durch Vergleichung der typischen Ex. ein Urtheil fällen.

Berichtigungen.

Seite 57 Zeile 5 st. „Prém l. „Rém".
„ 58 „ 17 st. „Stunkalier" l. „Runkelier"*).
„ 58 „ 18 st. „2 solche am" l. „2 am".
„ 58 „ 32 st. „mehrere" l. „mehrer".
„ 59 „ 14 nach „ziemlich" ist „tief" einzuschalten.
„ 60 „ 5 st. „Hintertheil" l. „Hinterleib".

Bericht über eine entomologische Reise nach Dalmatien, der Herzegowina und Montenegro im Jahre 1880.

Von M. v. Hopffgarten.

III.

Wir verblieben 6 Tage in Castelnuovo, wo wir einen ausserordentlich angenehmen gesellschaftlichen Verkehr mit den Offizieren des Regimentes Deutschmeister, sowie den Offizieren einer österreichischen Escadre hatten, wie dies auch in Cattaro der Fall war. Mit Vergnügen werden wir uns der fröhlichen Stunden im Café „Bella Vista" und in der Tratteria des Bartolo erinnern. Es ist unmöglich die Fahrt durch die weltberühmte Bocche, welche wir auf dem

*) Dieses ohne Zweifel der romanischen Sprache angehörige Wort, womit die prachtvollen, üppigen, vom linken Abhange des Schalfiggerthales bei Chur bis nach Parzan sich hinziehenden Alpenwiesen bezeichnet werden, dürfte wohl von gleicher Abstammung sein mit dem italienischen „roncare", was „ausjäten, ausreuten" bedeutet, und dann unsern deutschen Bezeichnungen Strut, Kreuth (richtiger G'reut) entsprechen. In diesem Falle würde es wohl am richtigsten „Roncalier" geschrieben. In der Volksaussprache sind ohnehin o und u sowie a und e bei diesem Worte schwer zu unterscheiden.

Dampfer „Jonio“ in der angenehmsten Gesellschaft zurücklegten, zu beschreiben. Jeden Augenblick wechselt die herrliche Naturscenerie; besonders die sogenannten Catenen, eine Meeresenge, sowie die letzte Strecke vor Cattaro, das am äussersten Ende der Bucht dicht unter den Felsen von Montenegro liegt, sind wunderbar schön. Wir landeten in Cattaro bei Dunkelheit und mussten noch längere Zeit an Bord bleiben, da die Leiche eines Schiffscapitains zuvor unter Zulauf einer grossen Menschenmenge und bei Fackelbeleuchtung von der Geistlichkeit abgeholt wurde. Nachdem diese Ceremonie vorüber war, stürzten eine Menge Menschen auf das Schiff, um sich unseres Gepäckes zu bemächtigen. Wir konnten noch von Glück sagen, dass wir nach verschiedenen ärgerlichen Scenen endlich ein Quartier fanden. Da wir mit den Gepäckträgern nicht accordirt hatten, so verlangten dieselben für den Transport des wenigen Gepäckes auf geringe Entfernung 4 fl., ein Preis, der aber ansehnlich reducirt wurde. Cattaro ist für den Entomologen keine lohnende Station, wir nahmen deshalb auch nur wenige Tage Aufenthalt. Die Felsen steigen dicht hinter der Stadt sehr steil empor, und wo sich die ebene Fläche am Meere etwas erweitert, ist alles angebaut. Nur nach Süden zu bietet die nach dem Fort Trinidad ansteigende Fläche einige Fangplätze, zum Sieben ist aber fast gar keine Gelegenheit da. Pselaphiden etc. wurden nur in geringer Anzahl erbeutet, unter Steinen im Flussbett fand sich Lacon crenicollis, im Gesiebe Dolicaon Illyricus, der in Dalmatien weit verbreitet ist. Andere Arten, die wir aber zumeist schon auf unseren letzten Stationen gefangen hatten, lieferte der Schirm, da die meisten Gesträuche jetzt in Blüthe standen. In geselliger Beziehung war unser Aufenthalt allerdings ein sehr angenehmer, und kann die liebenswürdige Zuvorkommenheit der Herren Offiziere namentlich nicht genug hervorgehoben werden. Unsere Wohnung war in einem Logirhause und speisten wir in der „Locanda zur Stadt Graz“ bei der „Pastrana“, einer über alle Begriffe hässlichen Frau, welche in Dalmatien eigentlich nur unter diesem schönen Namen bekannt ist. Spitznamen sind auch in Dalmatien nicht selten, so hiess z. B. eine Kellnerin Harmonika statt Veronika. Man ist übrigens bei der Pastrana sehr gut aufgehoben, jeder erhielt dort immer die „grösste und beste Portion“. Es gab zu der Zeit, Ende Mai, bereits die herrlichsten Walderdbeeren und Kirschen im Ueberfluss. Die Abende wurden meistens an der Riva in den hübschen

Anlagen vor dem Café Doimi zugebracht, wo sich die elegante Welt bei den Concerten der vorzüglichen Militaircapelle des Regiments Deutschmeister versammelte. Alles wäre comme chez nous gewesen, wenn sich nicht die fremdartigen Gestalten der Montenegriner in der Gesellschaft befunden hätten, und man nicht unter dem Schatten hoher Oleander- und sonstiger südlicher Bäume gesessen hätte. Nachdem wir unsere Aufgabe in Cattaro erfüllt hatten, ging es eines schönen Morgens weiter nach Budua, unserem südlichsten Reiseziele. Zeitig früh bestiegen wir drei der kleinen einheimischen Pferde, während drei Muli unser Gepäck trugen, und fort ging es zunächst nach dem Fort Trinidad, dem höchsten Punkte. Von hier hat man einen wundervollen Ueberblick über einen grossen Theil der Bocche, das weite Meer und die Felsenwelt, welche dieses umsäumt. Man kann von Cattaro bis Budua fahren; zu der Zeit waren aber an einigen Stellen der Strasse Felssprengungen nöthig, welche dies unmöglich machten. Vorbei an einem zerstörten Kastell gelangten wir bald in das Thal zu der Pandurenstation, wo sich auch eine gute Wirthschaft befindet. Man trifft in Dalmatien schon von Lesina an überall eine grosse Menge verfallener oder zerstörter Forts, Kastelle und Häuser an, dies ist namentlich in Ragusa und Castelnuovo der Fall. Die Montenegriner sollen in der napoleonischen Zeit die Zerstörer gewesen sein.

Nach kurzer Rast ging es von der Pandurenstation durch das interessante, recht fruchtbare Suppathal ohne Aufenthalt weiter bis Budua, wo wir nach sechsstündigem Ritt gegen zehn Uhr früh anlangten. Auf der ganzen Wegstrecke hat man links eine ununterbrochene hohe Felsmauer, welche Montenegro einschliesst, zur Seite; wir blickten manchmal sehnsüchtig da hinauf, wo einzelne Waldpartien sichtbar wurden, die wohl den Omphreus morio, Stenochoromus Montenegrinus, Carabus intricatus var. Montenegrinus und andere Seltenheiten bergen mochten! An den Gängen neben der Strasse waren ganze Flächen mit einem hohen Farrenkraut, Erica arborea, mehr wie mannshoch, Paliurus, Granatbaum etc. bedeckt. In Budua, einem reizend an einer Meeresbucht gelegenen Städtchen, giebt es kein Wirthshaus, nur ein Café. Es trat daher die ernste Frage der Nahrungssorge an uns heran, denn Hunger thut weh. Als wir noch rathlos auf der Strasse hielten, erschien auch plötzlich der Retter in der Noth, in der Gestalt des liebenswürdigen Commandanten von Budua, des Herrn Hauptmanns Moritz.

Derselbe liess sofort Nachforschung nach einem Quartier anstellen, es war auch sehr bald in einem netten, saubern Hause aufgefunden. Mir wurde die „gute Stube“ eingeräumt, die auf mich einen ganz heimischen Eindruck machte. So lange man noch „gute Stuben“ antrifft, fühlt man sich noch immer im Bereiche der Civilisation. Auch dort weit unten im Süden, in dem meerumspülten Budua charakterisirt sich die „gute Stube“ zunächst durch einen Glasschrank mit theuren Erinnerungen an wichtige Lebensabschnitte. Da sind die goldumränderten Tassen in allen Phantasieformen mit sinnreichen Sprüchen, wie „Glück und Gesundheit“, „den lieben Eltern“ oder „Vergiss mein nicht“. Da glitzern herrliche Bestecke von Alfenide, die nie gebraucht werden, und Becher von Glas mit moralischen Sprüchen und eine Fülle meist namenloser Dinge. Auch die Commode, deren eingequollene Fächer in der Regel nicht aufgehen, sowie das unvermeidliche Pfeilertischchen sind mit allerlei Raritäten besetzt, eine wahre Weltausstellung im Kleinen. Nie fehlen darunter ein mit blauen Perlen gestickter Cigarrenbecher und eine goldumränderte Porzellanuhr in einem etwas excentrischen Rococogeschmack, die nie Jemand hat gehen sehen. Der ganzen Sache geben aber die von zarter Hand gehäkelten, auf allen Möbeln placirten, immer zu kurz gerathenen Deckchen, die schon zu rutschen anfangen, wenn man sie nur ansieht, erst den wahren, poetischen Hauch. Letzterer verschwindet aber leider bald vor des einziehenden Entomologen verhärtetem Gemüthe. Siebe, Säcke, Gift- und Spiritusflaschen, Taschen und tausenderlei unentbehrliche Dinge, Schmierstiefel und die elegante Garderobe des reisenden Entomologen werden zwischen alle diese Herrlichkeiten placirt, und nur der allezeit versperrte Glaskasten bleibt davon verschont. Wir haben jedoch schon zu lange in der „guten Stube“ verweilt und beeilen uns daher, unsern, durch den langen Ritt geschärften Appetit zu befriedigen und zu dem Zwecke der gütigen Einladung des Herrn Hauptmann Moritz zu folgen. Wie derselbe so liebenswürdig war, für unser Unterkommen zu sorgen, so hatte er uns auch eingeladen, täglich in seinem gastfreundlichen Hause zu speisen. Wir fanden daselbst Mittags und Abends stets einen Kreis liebenswürdiger Offiziere und die angenehmste Unterhaltung, wofür wir noch unsern besten Dank aussprechen. In entomologischer Beziehung wurden die gehegten Erwartungen leider nicht erfüllt. Wir hofften bei Budua ausgedehnte Sümpfe und gutes Siebmaterial zu finden, von alle dem gab

es aber nichts; nur einige kleine Stellen waren etwas sumpfig; wir fanden daselbst zwischen dem Grase eine Anzahl nicht gerade seltener Staphylinen und kleiner Laufkäfer, sowie auf Binsen Colotes trinotatus; der reichlich blühende Ginster ergab garnichts, dagegen wurde auf blühendem Paliurus noch manche gute Art erbeutet.

Wir hatten für unsere Reise bisher schon zu viel Zeit verbraucht, und so war es höchste Zeit, nunmehr in das nahe Montenegro einzubrechen. Ich konnte jedoch zu meinem Bedauern nur wenige Tage darauf verwenden, und da ich in kurzer Zeit meine Heimreise antreten und vorher noch Cettinje besuchen wollte, so hatte die Trennungsstunde von meinen Reisegefährten, dem immer ernsten Reitter und dem immer heitern Kaufmann, geschlagen. Nachdem mich Herr Hauptmann Moritz noch mit Proviant versehen, bestieg ich in früher Morgenstunde wieder meinen bockigen Gaul, um gen Cattaro zurückzureiten. Ich muss hier jeden in Budua einreitenden Entomologen zu seinem Wohle darauf aufmerksam machen, dass sich unmittelbar hinter dem Stadtthor mitten auf dem Wege ein irgendwohin führendes, tiefes Loch befindet, und kann ich noch jetzt nicht begreifen, dass nicht wenigstens einer von uns darin die Beine gebrochen hat.

Unterwegs wurden eiligst einige passende Stellen abgekäschert, nach sechsstündigem Ritt langte ich wieder glücklich in Cattaro bei der Pastrana an. Der Nachmittag wurde noch einer Excursion gewidmet. Am andern Morgen trat ich meinen Ritt nach Cettinje an. Um den grossen Umweg auf der Kunststrasse zu vermeiden, wählte ich die kürzere Route auf der alten Strasse, die unmittelbar hinter der Stadt in einem endlosen Zickzack die fast senkrechten Felsen hinaufführt. Der überaus schmale uud verfallene Weg hat manche gefährliche Stellen, die ich aber alle meistens zu Fuss und mit Hülfe eines freundlichen Montenegriners glücklich passirte. Nach drei Stunden hatte ich die Höhe erreicht, und kam daselbst auf eine recht gute Strasse, die mich bald nach Njekus, das auf einer von Felsen umschlossenen Hochebene liegt, führte. Eine kurze Rast daselbst bei einer netten Wirthin, und weiter ging es auf der in unendlichen Windungen sich hinziehenden, noch unvollendeten Strasse durch ein wahres Felsenlabyrinth nach Cettinje, was ich nach zehnstündigem, anstrengenden Ritte erreichte. Dasselbe liegt in einem etwa eine Stunde langen und etwa eine Stunde breiten, rings von Felsen eingeschlossenen,

ebenen Hochthale; die Strasse ist von dort nach Nyekus zu eine Stunde lang gut chaussirt. Von der letzten Höhe sah ich auf dieser Strasse eine Equipage rasch mir entgegen kommen, ein unerwarteter Anblick in dieser Felsenwüste! Es sassen die fürstlichen Damen darin, gleich dahinter kam der Fürst mit seinem Sohne geritten. Cettinje hat etwa 600 Einwohner und besteht in der Hauptsache aus einer mit meist niedrigen Häusern eingefassten Strasse, an deren Ende der Gasthof liegt, in dem man gute Verpflegung und gute Betten findet. Es ist gewiss merkwürdig, in diesem von der Welt so abgelegenen Orte eine geistreiche und deutsche Unterhaltung zu finden. Ich war erstaunt, einen grossen Theil der zum gemeinschaftlichen Abendessen versammelten Herren, meist montenegrinische Beamte, gut deutsch sprechen zu hören und zähle die mit denselben verlebten Stunden zu den angenehmsten meiner Reise. Von allen Seiten fand ich das freundlichste Entgegenkommen, ich kann dies nicht dankbar genug anerkennen. Ganz besonders fühle ich mich aber dem Leibarzte des Fürsten, Herrn Misétic, dem Hospitalarzte, Herrn Dr. Mischits, und dem Landesschuldirector, Herrn Cuturilo, einem hochgebildeten, kenntnissreichen Herrn, zu Danke verpflichtet. Auch fand ich bei dem k. k Minister-Residenten, Herrn Oberst Ritter von Thoemmel die zuvorkommendste Aufnahme. Es ist hier nicht die Aufgabe, über Land und Leute von Montenegro des Ausführlichen zu schreiben; jedenfalls möchte ich aber hervorheben, dass meist ganz irrige Ansichten über dieses Land, und keineswegs günstige, verbreitet sind. Gastfreundschaft und Höflichkeit sind hervorstehende Eigenschaften des tapfern, montenegrinischen Volkes; wie auch absolute Sicherheit der Person und des Eigenthums in diesem Lande herrscht.

Es wäre sehr zu wünschen, dass Montenegro endlich nach den ewigen Kämpfen mit den Türken zur Ruhe käme, es würden sich gewiss unter der Regierung des beliebten Fürsten und bei der geistigen Begabung dieses Volksstammes vollkommen gesittete Zustände entwickeln.

Eine entomologische Excursion mit dem Hospitalarzte, Herrn Mischitsz, in die Umgebung von Cettinje lieferte wenig Interessantes, wie ich auch beim Abklopfen der zwischen den Felsblöcken mühsam hervorwachsenden jungen Eichen nicht viel gutes fand. Wegen Mangel an Zeit bin ich in die meist sehr abgelegenen Wälder nicht gekommen. Man trifft allerdings an der Strasse von Cattaro nach Cettinje

einige dünn bestandene Waldparzellen; dieselben sind aber auch nicht ergiebig. Bei ungeheurer Hitze ritt ich auf demselben Wege bis hinter Njekus zurück, von da ab aber nicht wieder den steilen Abhang des Krstac zurück, sondern auf der neuen, österreichischen Kunststrasse nach Cattaro, wo ich nach zehn Stunden todtmüde ankam. Der Blick von der Höhe des Krstac über die vielen Buchten der Bocche hinweg in das weite Meer ist über alle Beschreibung grossartig. Andern Tages schiffte ich mich auf dem Dampfer Jonio ein, und gelangte nach manchem interessanten Erlebniss an den verschiedenen Haltepunkten nach vier nnd einem halben Tage bei ganz ruhiger See wieder in Triest an. Bald war von hier mit dem Nachtschnellzuge Graz erreicht, wo ich bei Herrn Dr. Pipitz und dessen Familie die freundlichste Aufnahme fand. Es war mir sehr erfreulich, hier auch Herrn Major Gatterer kennen zu lernen. Andern Tages ging es weiter nach Ungarn, wohin mich besondere Verhältnisse riefen.

Bei Nagy-Vaszony im Bakonyer Walde, wie in der Gegend von Raab, erhielt ich durch Sieben und mit dem Kötscher noch manches gute Thier, wie Euthia clavata Reitt. n. sp., aus feuchtem Buchenlaub, Euplectus nubigena Saulcy, Kunzei Aub., Trimium latiusculum Reitt. Trichonyx sulcicollis Reichb., Scydmaenus Capellae Saulcy, Batrisus Venustus Reichb.; Delaportei Aub., Ptenidium fulgidum Thoms., Ptinus Phlomidis Boield. Dermestes tessellatus F., sonst selten, in Ungarn weit verbreitet, Tychius subsulcatus Tourn., eine sehr seltene Art, Sibynia Hopffgarteni Tourn., Ceutorhynchus smaragdinus Bris., pubicollis Gyll., Cylindromorphus subuliformis Mnnh. etc.

Ueber Wien war ich bald wieder in meine Heimath zurückgekehrt. Meine Reisegefährten, welche sich länger in Montenegro und bei Budua aufhielten, hatten bei der Rückreise eine stürmische Seefahrt.

Im Ganzen wurden von uns bei dieser Reise 46 n. sp. aufgefunden, deren Beschreibung wir zumeist von Herrn Reitter zu erwarten haben.

Mülverstedt, im November 1880.